

# Unser Publikum

Zwanzig Jahre Burghofbühne

von Kathrin Türks

Kommt der Prophet nicht zum Berge, muß der Berg zum Propheten kommen – geht das Publikum nicht ins Theater, muß das Theater zum Publikum wandern. Die Burghofbühne war und ist viel unterwegs – als Kumpeltheater bei den Arbeitern in Kantinen und in Wirtshaussälen, bei den Berglehrlingen in den Lehrlingsheimen, als Kindertheater in Bergmannssiedlungen und in Schulen. Vor zwanzig Jahren fuhren Schauspieler mit Kostümen und Dekoration auf zecheneigenen Lastern durch den ganzen Ruhrpott, heute exportiert der burghofbühneneigene Kleinbus deutsche Literatur der Gegenwart südwärts bis nach Spanien und nordwärts bis nach Norwegen und Finnland.

Heute wird viel vom Theater für Arbeiter geredet. Für Arbeiter gespielt hat die Burghofbühne von ihrem Beginn an, schon 1951. Menschen, die aus einer Schwellenangst heraus kaum ein Theater betreten würden, verloren ihre Scheu, wenn das Theater in ihre gewohnte Umgebung kam. In einer Kantine wurde eine Bühne improvisiert, der Zuschauer fühlte sich so unbefangen wie im Kino, er war unter Menschen, die ihn nicht schief ansahen, wenn er keinen dunklen Anzug anhatte. Man konnte auch während der Vorstellung ans Buffet gehen, sich eine Flasche Bier holen und mit dem Bier in der Hand der Vorstellung folgen. So fiel alle Befangenheit weg. Es gab keinen gesellschaftlichen Rahmen, wichtig war nur das, was auf der Bühne geschah. Und auch nach der Vorstellung gab es keine Schranke zwischen Künstler und Arbeiter, sondern man traf sich, man redete miteinander, trank auch zusammen. Wie selbstverständlich wurde so das, was das Theater spielte, zum Gesprächs- und Diskussionsstoff. Der Erfolg dieser Theaterarbeit ist natürlich nicht in Zahlen auszudrücken. Jedoch die Treue der Zuschauer ist ein Beweis für das Interesse, das der Arbeit der Burghofbühne entgegengebracht wurde. Da gab es eine Arbeiterin aus der Wohnsiedlung Wehofen, ein Mütterchen mit Kopftuch, das keine Vorstellung versäumte. Da gab es ein Ehepaar, das sich sogar entschuldigen ließ, als es wegen Krankheit einmal an einer Vorstellung nicht teilnehmen konnte. Und da gab es auch zwei Berglehrlinge, bei denen das Interesse für Theaterspielen übergroß wurde. Bald waren sie schon vor der Vor-



stellung da, um beim Aufbau zu helfen. Sie stellten immer mehr Fragen – bis sie eines Tages den Beruf wechselten und selbst Schauspieler wurden – der eine wurde dann an der Folkwangschule in Essen ausgebildet, der andere an der Schauspielschule Bochum.

Noch bis 1967 fanden Bergarbeitervorstellungen statt. Mit der Krise des Bergbaues und durch die sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten der Gastarbeiter erlosch das Interesse der Arbeiter am Theater. Anfangs kamen auch viele Ausländer in die Vorstellungen der Burghofbühne; Spanier, Italiener, Griechen, Türken, Afrikaner. Die, die gerade erst aus ihrer Heimat nach Deutschland gekommen waren, hielten sich natürlich mehr ans Optische, aber es gab auch viele Vorstellungen, in denen die Worte der Schauspieler simultan, und oft auch lautstark von Landsleuten, die schon länger in Deutschland lebten, für ihre Kollegen mitübersetzt wurden – was die Schauspieler oft verwirrte. Aber wir erinnern uns auch an jenen Afrikaner, der durch die Auf-

führungen die Schönheit der deutschen Sprache entdeckte und nach einer Vorstellung den Schauspielern Goethe-Gedichte rezitierte. Seit 1967 sind die sicher manchmal strapaziösen Werksvorstellungen der Umstrukturierung der Wirtschaft zum Opfer gefallen.

Schon in den ersten Jahren spielten wir für Kinder – und das, bevor „Kindertheater“ Mode wurde. Und das ist bis heute einer der schönsten Aufgaben unseres Theaters geblieben. Kein Publikum ist kritischer und spontaner als Kinder. Das Kind erlebt Theater noch nicht nach ästhetischen Grundsätzen, es will einfach unterhalten werden. Ablehnung und Zustimmung erfährt der Schauspieler von Kindern spontan – nicht als künstlerischen Wertmaßstab, sondern als Urteil über die Person, die er darstellt. Spielt er einen Bösen, wird er von den Kindern beschimpft, spielt er eine gute, geliebte Figur, wird er oft auch noch auf der Straße von seinem kindlichen Publikum mit dem Namen der Rolle angeredet. Natürlich passiert es einem dann schon einmal, daß man als Rumpelstilzchen von einem Dreikäsehoch bedroht wird, der auf die Bühne klettert und im unverfälschten Dialekt erklärt: „Du fiese Kärl, du kriegst dat Kend nich.“ Oder denken wir an den geliebten jungen Schauspieler, der dem Schwarm seiner jugendlichen Bewunderer nur noch dadurch entkommen konnte, daß er durch das Fenster der Toilette kletterte. Auch



Die Intendantin der Burghofbühne, Kathrin Türks, (2. v. r.) mit den „Altbewährten“ (v. l. n. r.): Eva Sand, Ingeborg Wolff, Hans Beerhenke, Heiner Schepers, Michael Roeder, Kathrin Türks und Dieter Wolff.



zu den Kindern fahren wir an ihren Arbeitsplatz, das heißt in die Schule und in ihre Erholungsgebiete, zum Beispiel zur Freilichtbühne Blauer See bei Ratingen. Während noch in vielen Großstädten die Kinder nur einmal im Jahr ins Theater dürfen, zum obligaten Weihnachtsmärchen, bietet die Burghofbühne in jeder Spielzeit drei Stücke an, die zum Teil auch als Schultheater in den Unterricht einbezogen werden. Das Erlebte schlägt sich oft in Kinderzeichnungen nieder, die besser als jede Kritik den Gehalt und die Stimmung der verschiedenen Stücke widerspiegeln. Die Lehrer zeigen uns oft Kinderzeichnungen. Wir hätten schon eine schöne Sammlung, wenn wir die Bilder behalten dürften.

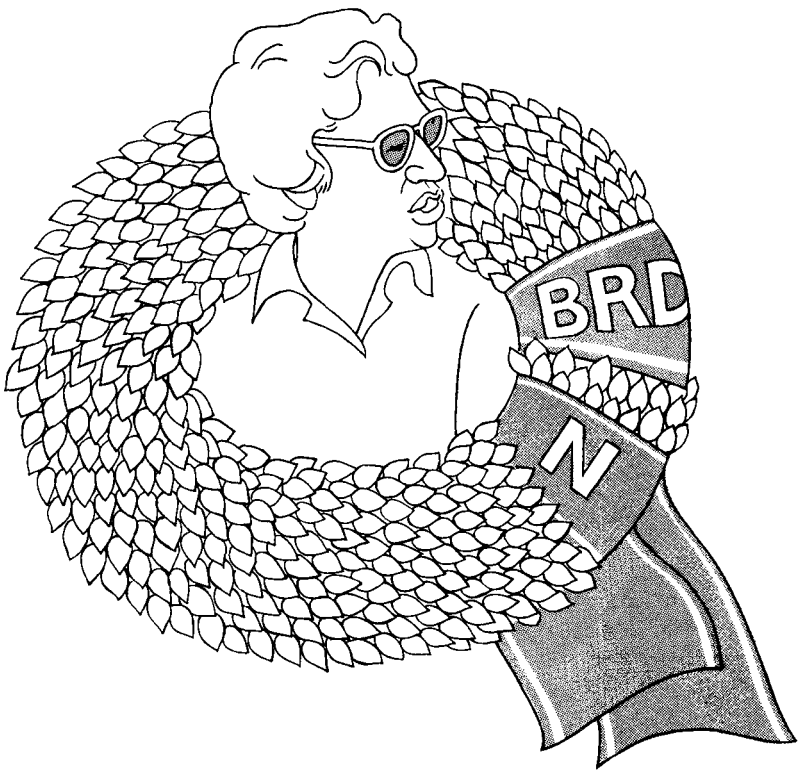
An ein ganz anderes Publikum wenden sich die Aufführungen mit Werken der deutschen Gegenwartsliteratur, die wir ab 1967 auf Einladung des Goethe-Institutes in Belgien, Frankreich, Spanien, Norwegen, Finnland, Dänemark und Schweden spielen. Da kommen einmal Deutsche, die im Ausland leben und durch unsere Aufführungen wieder einmal Theater in ihrer Muttersprache sehen können. Es erscheinen aber auch viele Studenten, die auf der Bühne deutsche Theaterstücke in der Originalsprache erleben wollen. Es ist oft verblüffend, wie wenig Sprachschwierigkeiten auftauchen. In Aarhus in Dänemark fanden wir sogar ein Publikum, das literarisch geschulter war und Pointen und Anspielungen schneller verstand, als das Publikum daheim. Die Begeisterung für deutsches Theater ist im Ausland groß. Als wir in Madrid lange Zeit

nach Beendigung der Aufführung – es hatte noch eine Begrüßung im Theater gegeben – das Bühnenhaus verließen, stand auf der Treppe noch immer Publikum, das auf die Schauspieler gewartet hatte, um ihnen noch einmal zu applaudieren.

Die zweite Vorstellung in Oslo wurde von norwegischen Schauspielerkollegen besucht, die uns nach der Vorstellung einen Empfang gaben und uns dabei einen Lorbeerkranz mit den norwegischen und deutschen Farben überreichten. In Aarhus luden uns Studenten, die die Vorstellung gesehen hatten, ein, mit ihnen unsere Aufführung in einer bekannten Künstlerkneipe zu feiern – und die Studenten bezahlten unsere Getränke. In Finnland überreichte uns die Chefdramaturgin des finnischen Nationaltheaters Ritva Heikkilä ihr Buch mit Widmung, um sich persönlich zu bedanken. Der Platz ist gering, um all die schönen Erinnerungen aufzuzählen, die sich für uns mit unseren Auslandstourneen verbinden.

Daheim haben wir auf den verschiedensten „Bühnen“ gespielt. Das geht vom Boxing bis zum Schloß. Im Gemeinschaftshaus mit Sporthalle in Duisburg-Beekerwerth gibt es einen ausfahrbaren Boxing, der gelegentlich zur Bühne hergerichtet wurde und auf dem wir jahrelang Theater spielten. Und in Schloß Ringenberg veranstaltet eine Galerie Treffen von holländischen und deutschen Malern und Grafikern. Dort haben wir in einem Raum, der außer unserem Bühnenbild gerade noch etwa 60 Personen Platz bot „hautnah“ gespielt. Die Zuschauer, die keine Stühle hatten und ihre Beine auf der Spielfläche unterbringen mußten, waren so nett, sich gelegentlich zu verrenken, damit die Schauspieler nicht stolperten.

Wie sieht es nun aber mit unserem „normalen“ Publikum aus, also mit dem Publikum, das heute ins Theater kommt. Wir sind dankbar, daß unser Publikum sehr aufgeschlossen und freigiebig mit Kritik und Lob ist. Wenn eine Vorstellung oder ein Stück nicht gefällt, gibt es laute Proteste. Manchmal knallen da auch Türen, und oft klingelt das Telefon, und Zuschauer reden sich ihre Ablehnung, manchmal auch ihren Zorn, vom Herzen. Besonders häufen sich ablehnende Anrufe nach gesellschaftskritischen und politisch engagierten Stücken. Aber genau so spontan, wie wir getadelt werden, werden wir auch gelobt. Da kommt es auch vor, daß wir ein Stück gespielt haben, das später vom Fernsehen inszeniert wurde und daß nach der Sendung uns Leute anrufen, um uns zu sagen, daß die Burghofbühnen-Aufführung besser gewesen sei. Natürlich freuen wir uns dann, wenn wir auch wissen, daß das Lob zum größten Teil einfach der Tatsache zu danken ist, daß eine Bühnenaufführung das Publikum direkter, unmittelbarer und spontaner ansprechen kann, als die Mattscheibe. Der lebendige Kontakt zwischen Zuschauer und Darsteller ist durch nichts zu ersetzen. Manchmal gibt es auch Vorstellungen, die mehrmals von den selben Leuten besucht werden. Am auffallendsten war das bei Pörtlners Scherenschnitt. Das



Stück verlangte, daß der Zuschauer eingriff, „mitspielte“. Und nach den Einwüfen und Anregungen des Publikums wurde der Mörder bestimmt. Da kamen viele immer wieder, um die verschiedenen Möglichkeiten mitzerleben und zu verfolgen. Auch in Dinslaken besteht unser Publikum nicht nur aus Dinslakenern. Da haben wir einen ständigen Besucher aus Krefeld, der kaum eine Aufführung ausläßt. Da haben wir oft Anfragen von Duisburgern, die sich erkundigen, welche unserer Stücke nicht in Duisburg gespielt werden, weil sie dann nach Dinslaken kommen wollen.

Wie kaum eine andere Kunstgattung hängt das Theater von seinem jeweiligen Publikum ab. Auch vom Zuschauerraum übertragen sich Spannung und Begeisterung auf die Bühne. Das Publikum will jeden Abend neu erobert werden. Beschließen wir diese kleine Erinnerung mit einem Dank an unser Publikum, unseren Partner und Mitstreiter, durch dessen Kritik wir lernen und von dessen Lob wir leben.